



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

**Seite an Seite
Träume wahr machen!**

Reisebericht Berlin

Podiumsdiskussion

**Blindenführhunde-
seminar 2013**

**Brandschutz-
seminar**

**Von HEUTE
auf MORGEN**



BITTE WERFEN SIE DIESE BROSCHÜRE NICHT WEG!!

*Machen Sie diese Zeitung Ihren Patienten, Gästen
und Mitarbeitern zugänglich. Sie helfen damit
blinden und körperbehinderten Menschen, welche
von Seite an Seite unterstützt werden.*





6



8



12



20

INHALT

- 3 Vorwort**
- 4 Wau Wau, liebe Leser!**
- 6 Vielen Dank**
- 8 Aktionstag „Selbstbestimmt / Selbstbewusst leben“**
- 11 Blindenführhundeseminar 2013 in Gleisdorf**
- 12 Berlin FAMILIZETOURE**
- 19 Buchtipp**
- 20 Brandschutz in Einrichtungen: Schulung für den Ernstfall**
- 22 „Von HEUTE auf MORGEN“**

IMPRESSUM

Seite an Seite Magazin 4/2013

Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981: Das Aufgabengebiet des Magazins „Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen“ ist die Berichterstattung sowie Information über die Tätigkeit des Vereins Seite an Seite. Erscheinungsweise viermal jährlich.

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein Seite an Seite, ZVR Nr. 053868287

Eigenverlag:

Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Adresse:

Binderstraße 5, 4540 Pfarrkirchen, Tel. zu erreichen über Fa. Sirius Werbeagentur 07223/81108, Fax DW 666, Mail: office@seiteanseite.org, Web: www.seiteanseite.org

Inserate, Satz & Layout: Sirius Werbeagentur GmbH, Kristein 2, 4470 Enns, Tel.: 07223/81108, Fax DW 666

Scampolo-Design, Fischlhamerstraße 14, 4650 Edt/Lambach, Tel.: 07245/20165, Fax DW 4

Copyright Text und Fotos: Seite an Seite, Cornelia Reithner

Freie Mitarbeiterin: Veronika Freund

Foto Titelseite: Daniela Ostermann

Druck:

AV+Astoria Druckzentrum, Faradaygasse 6, 1030 Wien, Tel.: +43/1/797 85-213, Fax DW 218, www.av-astoria.at

Vorwort

Sehr geehrte Leser und Leserinnen!

Vor Ihnen liegt die 15. Ausgabe der „Seite an Seite“, auf die wir wieder sehr stolz sind, schließlich steckt in diesen paar Seiten viel Arbeit und Engagement. Deshalb kann ich nur einmal mehr betonen:

Werfen Sie diese Zeitschrift nicht weg, machen Sie sie so vielen Menschen zugänglich wie Sie können!

Ich verrate Ihnen sicher kein Geheimnis, wenn ich sage ... ein gemeinnütziger Verein macht sehr viel Arbeit. Besonders wenn man weiß wofür man sich das alles antut, ist es trotzdem eine schöne Sache. Im Moment haben wir 1.393 Fans auf Facebook, das ist doch schon gewaltig! Die Liste der abgeschlossenen Projekte (nachzulesen auf www.seiteanseite.org) wächst stetig und erfüllt uns ebenfalls mit Stolz. Und was mich persönlich am meisten freut, ist die Mitarbeit von Daniela Freischlager seit der letzten Ausgabe. Das sind zwar nur „Details am Rande“, jedoch geben Sie mir sicher Recht, dass gemeinsam jede Arbeit einfach mehr Spaß macht.

Vielleicht wollen SIE sich ja auch einbringen? Ich frage mich nämlich manchmal: „Sind wir auf dem richtigen Weg?“. Welche Berichte, Geschichten oder Informationen lesen Sie in unserer Zeitung am liebsten? Ich würde mich über Ihr Feedback per Mail oder via Facebook sehr freuen.

Ihre

Cornelia Reithner



Foto: Riedler



www.seiteanseite.org
SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

**Spendenkonto: Sparkasse Krems, Kto.Nr. 00000129999, BLZ 20228
IBAN: AT512022800000129999, BIC: SPKDAT21**



Wau Wau, liebe Leser!

Ich möchte hier, wo immer von der lustigen Seite der Servicehundausbildung, nämlich aus Hundeperspektive, erzählt wird, etwas frischen Wind reinbringen. Ich bin die Yulivee, Marke Kurzhaarcollie und kam am 10. 07. 2013 auf die Welt. Anfang September hab' ich mein neues Zuhause bezogen, als wir nach 6 Stunden Autofahrt endlich ankamen, war es schon fast dunkel. Die Fahrt selber ließ mich ziemlich kalt, Auto fahren kannte ich ja schon von der Menschenmama meiner Mama. Aber als wir da waren, wusste ich gar nicht wo ich anfangen sollte. Abgesehen davon, dass alles so anders roch, wurde ich von einem Wedelmonster gleich bei der Türe begrüßt. Das Labradormädel Kira kennt ihr ja schon, sie ist meine Mitbewohnerin und selbsternannte Tante. Am Anfang hatte ich Sorge sie würde mich niedertrampeln, die Gefahr bestand tatsächlich, aber jetzt hat sie schon gelernt ganz vorsichtig mit mir zu spielen. Ein Kater zählt auch zu meinen Mitbewohnern. Auf Anhieb war es Liebe. Ich weiß schon was ihr jetzt denkt, so eine Sandkastenliebe ist nichts von Dauer, wir sind noch zu jung dafür, un-

gleiche Herkunft und so weiter. Aber geht es in dieser Zeitung nicht eigentlich ständig darum, dass man nicht diskriminieren soll? Eben! Ich werde nicht so schnell aufgeben. Okay wir können vielleicht keine Kinder machen, aber dafür bin ich sowieso noch zu jung, wieso also wird mir immer der Spaß verdorben, wenn ich mit dem Kater spielen will. Vor lauter Liebeskummer hab ich den ersten Abend und den ersten Morgen gar keinen Bissen runterbekommen. Es war auch einfach zu aufregend.

Ich hab jetzt eine Menschenmama wie meine Mutti. Das wurde mir schnell klar, weil ich bei ihr schlafen darf, sie immer was zu fressen für mich dabei hat und sie ständig „Nein“ sagt. Die ersten paar Tage hab' ich viel Zeit damit verbracht die Gegend zu erkunden. Ich wusste ja noch nicht, dass „Yulivee“ mein Name ist, also hab' ich darauf auch nicht reagiert. Schon nach einem Tag hab' ich das mit dem Namen kapiert. Kira heißt im zweiten Namen wahrscheinlich auch Yulivee, die läuft dann nämlich auch immer los. Da hätt ich mir an Menschenmamas



große Schaukel trainiert das Gleichgewicht



spielen mit dem neuen Freund



da will ich rein, aber ich traue mich noch nicht

Stelle was Besseres einfallen lassen. Ist ja doof wenn wir immer beide loslaufen. Jedenfalls weiß ich, dass ich mir lecker Schinken abholen kann, wenn ich meinen Namen höre. Das ist so einfach, das es fast unter meiner Würde ist. Schon nach der ersten Woche verstand ich Menschenmamas Wörter wie „Sitz“, „Platz“, „komm“, „Nein“ und „brav“. Den Klicker hab ich auch schon kennengelernt, diese Trainings mag ich besonders gerne, denn dabei kann man eigentlich gar nichts falsch machen. Mit der Leine hab ich mich auch recht schnell abfinden müssen. Liebe Hundekollegen, glaubt's mir, mit reinbeißen geht sie nicht weg, ich hab's ausgiebig versucht.

Nach meiner ersten Woche im neuen Zuhause ging der Spaß los. Menschenmama fuhr mit mir zum Assistenzhundezentrum Perchtoldsdorf, dort durfte ich den Welpenspielplatz erkunden. Dort sind so viele interessante und anfangs beängstigende Sachen, die ich im späteren Leben kennen sollte. Außerdem Geräte auf denen man turnen kann, das soll wohl helfen dass man seine vier Beine später immer koordiniert beisammen halten kann. Ich glaube Menschenmama macht das, damit aus mir kein Trampeltier wird.

Das war's auch schon wieder von mir. Ich werde ja immer so schrecklich schnell müde, bin ja noch klein, also erzähl ich das nächste Mal weiter.

Freundlicher
Pfortenschüttler
Eure Yulivee

Text und Fotos:
Cornelia Reithner



Liebe Leser der Zeitschrift
„Seite an Seite“!

Hiermit möchte ich die
Gelegenheit wahrnehmen,
mich bei Ihnen liebe Leser/Innen
der Zeitschrift „Seite an Seite“
für die großzügigen Spenden
betreffend mein Tandemdreirad Duo
der dänischen Firma PF-Mobility
zu bedanken!



Mittlerweile ist mein Tandemdreirad eingetroffen, ich bin total begeistert, so auch die beiden Damen, welche bei mir persönliche Assistenz machen.

Bei der ersten Fahrt mit dem Tandemdreirad haben sehende Personen, welche es gewohnt sind „nur“ mit einem herkömmlichen Fahrrad zu fahren oft Bedenken, dass sie vielleicht gar nicht in der Lage sind, ein solches Dreirad-tandem lenken zu können. Darum war es mir von Anfang an enorm wichtig, dass ich das Tandemdreirad zusammen mit beiden persönlichen Assistentinnen ausprobieren kann, um so sichergehen zu können, dass die Anschaffung eines solchen Spezialrades für alle Beteiligten bedienbar ist und vor allem wirklich Sinn macht!!

Vor allem der Elektromotor, welcher für die Tretunterstützung gedacht ist, ist eine unschätzbare Hilfe beim Treten als auch Fahren. Was mich an dieser Tretunterstützung so fasziniert ist, dass die Steuerung direkt an meiner Beifahrerseite am Festhaltegriff montiert ist, und ich diese völlig unabhängig vom Tandempiloten bedienen und steuern kann.

Für mich ist diese Unabhängigkeit extrem wichtig, vor allem im Sinne selbstbestimmt handeln zu können. Es ist natürlich klar, dass eine sehende Person für mich das Lenken des Tandemdreirades übernehmen muss, jedoch das alleinige Treten war und ist mir zu wenig, schon alleine aus diesem Grund wollte ich es so handhaben dürfen als auch können, dass die Elektromotorsteuerung auf meiner Beifahrerseite montiert wird, damit ich völlig unabhängig das Steuern des Elektromotors handhaben kann, also mit einem Wort selbst bestimmen kann, wann diese eingesetzt wird.

Zusammen mit den persönlichen Assistentinnen haben wir bereits das hochsommerliche Wetter genutzt, um einige Radausflüge zu unternehmen. In meinem Wohnort gibt es ganz wunderbare Radwege als auch Straßen, wo nur wenig Verkehr ist und man somit völlig entspannt und gemütlich radeln kann!!

Es ist eine Wohltat für mich, nach einem 8-Stunden Arbeitstag mit einer der beiden persönlichen Assistentinnen einen Radausflug zu machen, da kann ich dann so richtig abschalten, mich auf die Vielfalt der Natur konzentrieren

und den oftmaligen Trubel des Alltages vergessen. Es ist ganz einfach wunderbar, die warmen Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren, dem Gesang der Vögel zu lauschen, den Duft von Gräsern und blühenden Blumen in der Nase zu haben, als auch ein laues Lüftchen um die Nase zu fühlen!!

Ich kann es noch immer nicht glauben, dass mein so sehr ersehntes Tandemdreirad bereits bei mir im Burgenland ist, ich bin Ihnen liebe Leser/Innen der Zeitung „Seite an Seite“ überaus dankbar, dass Sie mir mit Ihren Spenden dabei geholfen haben, diesen langersehnten Wunschtraum zu erfüllen! Gerade durch diese sportliche Aktivität hat sich meine Lebensqualität um ein Vielfaches verbessert, wenn ich mit meinen persönlichen Assistentinnen unterwegs bin, bleibt so Mancher stehen, um das Tandemdreirad zu bestaunen, auch ein kleines Plauscherl darf dabei nicht fehlen ;-))!!

Ich bin so überglücklich, dass das Rad so stabil und sicher gebaut ist und ich mich beim Fahren total sicher und äußerst wohl fühle. Weiters schätze ich auch sehr, dass ich einen sehr zuverlässigen Fahrradhändler gefunden habe, welcher die ganze Abwicklung der Bestellung des Tandemdreirades übernommen hat, die Lieferung so reibungslos und zuverlässig über die Bühne ging, und ich in Herrn Weinappl (Fahrradhändler, der die ganze Abwicklung des Tandemdreirades übernommen und organisiert hat) einen Menschen gefunden habe, der auch in Zukunft die Wartung meines Tandemdreirades machen wird.

Auch in Herrn Danielsen (Leiter der Firma „PF-Mobility“ in Dänemark) habe ich einen sehr netten Ansprechpartner gefunden, der es mir von Anfang an zusammen mit dem Fahrradhändler ermöglicht hat, das Tandemdreirad vor Ort auszuprobieren. Herr Danielsen ist hierfür eigens nach Österreich ins Burgenland gefahren, um mir die Gelegenheit zu geben, zusammen mit den beiden persönlichen Assistentinnen das Tandemdreirad auf „Herz und Nieren“ zu testen, um dann eine klare Entscheidung treffen zu können.



Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass nicht nur das Tandemdreirad selbst mein Leben auf wunderbare Weise bereichert hat, sondern auch die weiteren Kontakte, die sich mir dadurch erschlossen haben!!

Für mich ist es besonders wichtig, selbst mit Handicap mein Leben so positiv und vielfältig als möglich gestalten zu können, nur so ist es möglich, offen als auch optimistisch in die Zukunft zu gehen, vor allem freue ich mich auf meinen baldigen, herannahenden Sommerurlaub, wo ich dann den Großteil meines Urlaubes mit Radfahren verbringen kann. Dies werde ich garantiert in vollen Zügen genießen!!

Herzlichst
Ihre Daniela Ostermann

Text und Fotos: Daniela Ostermann

Aktionstag „Selbstbestimmt / Selbstbewusst leben“

Am Freitag, den 17. Mai 2013 fand ein Aktionstag mit dem Thema „Selbstbestimmt leben“ im Bürgerhaus in Burghausen (D) statt. Es konnten auch zahlreiche Gäste aus Österreich begrüßt werden, da diese Veranstaltung zum ersten Mal grenzüberschreitend ausgelegt wurde.

Die Trägerschaft übernahm die Offene Behindertenarbeit Altötting der Diakonie Traunstein e. V., in enger Zusammen-

arbeit mit dem Schwerbehindertenbeauftragten des Landkreises Altötting, Herrn Sascha Pawolleck und verschiedenen sozialen Einrichtungen des Landkreises Altötting.

Ich wurde von Herrn Pawolleck einige Wochen zuvor zur Podiumsdiskussion eingeladen, die an diesem Tag stattfand. Das Thema war „Selbstbestimmt leben – wo stehen wir, wohin geht die Reise?“.

Zwei Vorträge, die ich mir angehört habe, fand ich ganz besonders interessant. Der erste Vortrag wurde von Herrn Christian Seuß, Geschäftsführer des bayrischen Blinden- und Sehbehindertenbundes e. V. gehalten. Herr Seuß führte verschiedene Hilfsmittel für blinde und sehbehinderte Menschen vor, die einem den Alltag sehr erleichtern können. Den Blindenstock und ein Farberkennungsgerät werden viele von Ihnen auch noch kennen. Interessant wurde es bei der sprechenden Armbanduhr, die einem die Zeit sagt, sobald man auf einen bestimmten Knopf drückt. Faszinierend fand ich persönlich den „Cashtest“! Dieses kleine Uten-



Es war sehr aufregend selbst mitzudiskutieren!

sil, das von der Größe her in eine Geldbörse passen müsste macht es blinden und sehbeeinträchtigten Menschen möglich, Münzen und Geldscheine (leichter) zu erkennen. Der Geldschein bzw. die Münze wird mithilfe des Cash-test „abgemessen“. Dies ist eine wahnsinnige Erleichterung, schließlich ermöglicht bzw. vereinfacht der Cashtest blinden und sehbehinderten Menschen selbst ihre Einkäufe zu bezahlen, ohne dabei immer Fremde um Hilfe bitten zu müssen. – Verständlich, denn würden Sie so einfach jemanden in Ihrer Geldbörse „herumwühlen“ lassen?!

Herr Seuß machte auch darauf aufmerksam wie schwierig es eigentlich für blinde und sehbeeinträchtigte Personen sei, an ihr hart verdientes Geld zu kommen, was mir persönlich auch noch nie so bewusst war wie in diesem Moment.

Tun Sie mir bitte jetzt einen Gefallen und spielen Sie ein kleines Spiel mit mir. Hier richte ich mich vor allem an sehende Personen. Sie müssen dazu nicht viel machen, nur meinen Anweisungen folgen. Also, los geht's!

Stellen Sie sich vor Sie sind blind (schließen Sie vielleicht dazu die Augen), haben nicht mehr viel Geld in Ihrer Geldbörse und müssen dringend in der Bank von Ihrem Konto Geld abheben. Blöderweise ist es nach 17 Uhr und die Bank hat bereits geschlossen. Na gut, dann eben beim Bankomaten Geld abheben. ... Können Sie mir jetzt sagen, wo Sie auf dem Touchscreen hindrücken müssen, damit Sie an Ihr Geld kommen?! ... Und nun bedenken Sie bitte noch, wie viele verschiedene Bankomaten Ihnen schon untergekommen sind. Laut Herrn Seuß sind die wenigsten Bankomaten sprachgesteuert und verfügen nur mehr über einen Touchscreen. Dabei wäre es bei vielen Bankomaten möglich, sie nachrüstet zu lassen. Geldautomaten, die von vornherein auch von blinden und sehbeeinträchtigten Personen benutzt werden können, sind nicht teuer. Sie müssten nur mit Tasten, Sprachausgabe und einem Anschluss für Kopfhörer ausgestattet sein.

Ganz ehrlich gesagt, als ich diesen Vortrag gehört habe war ich wirklich froh, dass ich „nur“ im Rollstuhl sitze. Und ein bisschen gehen kann ich ja auch. Aber in diesem Moment wurde mir wieder einmal schlagartig bewusst, welches Glück ich habe: Ich kann lesen, Musik hören – nur einen Marathon laufen, das kann ich halt nicht. Aber eines habe ich aus den Gesprächen mit anderen beeinträchtigten Menschen gelernt: Man soll mit dem zufrieden sein, was man hat – auch wenn es nicht immer leicht ist!

Zum zweiten Vortrag, den ich mir an diesem Tag angehört habe, habe ich einen eigenen Artikel geschrieben, der ebenfalls in dieser Ausgabe abgedruckt ist. Darin geht es um die Freiwillige Feuerwehr Neuötting, die ein einzigartiges Brandschutzseminar entwickelt hat.

Doch nun war es endlich soweit! Die Teilnehmer an der Podiumsdiskussion, zu der ich eingeladen wurde, wurden nun auf die Bühne gebeten. Auf Einladung des öö. Zivilinvalidenverbandes nahm ich als einzige Österreicherin an der Diskussion teil.

Teilnehmer an der Diskussion waren:

- **Herr Christian Seuß**, Landesgeschäftsführer des deutschen Blinden- u. Sehbehindertenbundes,
- **Herr Frank Springer**, Bezirksrat für Oberbayern,
- **Herr Thomas Müller**, Offene Behindertenarbeit Altötting,
- **Herr Sascha Pawolleck**, Behindertenbeauftragter des Landkreises Altötting,
- ich, **Daniela Freischlager**, als Betroffene
- und ein Herr, der die Diskussion moderierte.

Im Großen und Ganzen ging es um die UN-Behindertenrechtskonvention. Gefragt wurde unter anderem, was man sich für die Zukunft wünsche. Dazu sagte ich zum Beispiel, dass ich mir wünsche, dass Unternehmer einem Menschen mit einer Behinderung einfach einmal eine Chance geben sollten, sich zu beweisen. Wie oft hat man schließlich schon gehört, dass beeinträchtigte Mitarbeiter am Arbeitsplatz viel mehr Einsatz zeigen als viele Mitarbeiter ohne Behinderung? Zum Thema „Wie helfe ich richtig?“ sagte Herr Seuß, dass es hier – wie auch ich aus eigener Erfahrung weiß – verschiedene „Typen“ gibt. Da gibt es zum Beispiel den stillen Helfer, der ohne ein Wort zu sagen an der Schulter einen blinden Menschen auf die andere Straßenseite „schiebt“, obwohl diese Person vielleicht gar nicht dorthin wollte. Dann gibt es diejenigen, die einen fragen: „Kann ich Ihnen helfen?“ Diese Frage wäre natürlich der Optimalfall, wie einstimmig in der Runde festgestellt wurde. Dazwischen kann man auch noch unterscheiden zwischen Menschen, die einen nicht hören oder nicht hören wollen (so genau kann man das nicht abgrenzen).

Die Burg in Burghausen ist die längste Burg der Welt, doch durch die Pflastersteine leider nicht besonders gut geeignet für RollstuhlfahrerInnen und gehbeeinträchtigte Personen. Was ich sehr lobenswert fand war die folgende Schilderung eines Teilnehmers an der Podiumsdiskussion (ich glaube, es war Herr Bezirksrat Frank Sprin-



Die „Lollipops“ tanzten zu „Hit the road, Jack!“.

ger): „Erst kürzlich habe ich mit einer Gruppe beeinträchtigter Menschen getestet, wie gut die Burg in Burghausen für Personen mit Einschränkungen zugänglich ist. Aber nicht als Fußgänger, sondern ich habe mich in einen Rollstuhl gesetzt und wurde von einer anderen Person geschoben. Nach der Hälfte der Strecke tauschten wir unsere Positionen und ich schob nun meinen Kollegen im Rollstuhl. Durch diese Selbsterfahrung habe ich gemerkt, wie wichtig es wäre, einen Holzsteg oder ähnliches für

Menschen im Rollstuhl und gehbeeinträchtigte Personen im Burggelände anzubringen.“ – Dann wäre für mich die Burg in Burghausen auch sofort wieder einen Besuch wert! Aufgelockert wurden die Vorträge und Diskussionen durch die Auftritte der Trommelgruppe einer Altöttinger Schule. Zum Abschluss der Veranstaltung tanzte die Tanzgruppe „Lollipops“ des Caritaswohnheims Altötting zu Hits wie „Hit the road, Jack!“.

Text und Fotos: Daniela Freischlager

Burg in Burghausen

Die Burg in Burghausen ist mit ihren 1.051 m die längste Burg der Welt. Sie befindet sich in Deutschland, genauer gesagt in Bayern, nur einen Steinschlag entfernt von der Grenze zu Oberösterreich und eingebettet zwischen dem romantischen Wörthersee und der Salzach.

Auf der Homepage <http://www.burg-burghausen.de> unter dem Menüpunkt „Virtueller Rundgang“ können Sie die Burg auf Ihrem PC besichtigen und sehen unter anderem auch das Kopfsteinpflaster, das sich in Teilen des Burggeländes befindet.



Foto: Burghauser Touristik GmbH



Das heurige **Blindenführhundeseminar** fand in **Gleisdorf** statt und ich machte mich wieder auf den Weg, der Gruppe einen Kurzbesuch abzustatten. Meine Stippvisite fiel auf den Sonntag, wo einige Vorträge geplant waren. Wie auch schon im Vorjahr waren die österreichischen Blindenführhundeschoolen Sabine Muschl, Maria Gerstmann, Josef Bürger und Christina Allenbach vom UBV Schweiz vertreten. Claas Eßer, Hundeschule DOG mobil (Deutschland), überwachte und leitete wie üblich den kontrollierten Freilauf der Hunde, der zwischendurch regelmäßig stattfand.

Frau Dr. Handl sprach über die richtige Fütterung und brach für erfahrene und bekannte Hersteller von Hundefutter eine Lanze. Gut muss nicht teuer sein, Hauptsache die Nährstoffzusammenstellung stimmt. Denn Mängel werden oft gar nicht oder erst sehr sehr spät offensichtlich. Ein Blutbild sage, wie sie erklärt, ebenfalls nichts darüber aus ob eine Mangelerkrankung vorliege. Der Körper gleiche Mängel im Blut aus. Werbung mit „zum menschlichen Verzehr geeigneten Zutaten“ sei irreführend, denn laut österreichischem Gesetz wäre etwas anderes sowieso nicht zugelassen.

Am Nachmittag erklärte Claas Eßer wie Klickertraining funktioniert und ging insbesondere auf die Vor- und Nachteile davon ein. Kurz erklärt, wird der Klicker – ein Knackfrosch – dazu eingesetzt ein gewünschtes Verhalten mit einem Klick zu markieren, damit der Hund weiß, in diesem Moment hat er etwas richtig gemacht. Jeder Klick ist ein Versprechen für eine Beloh-

nung, er bekommt ein Leckerchen. Damit das funktioniert, verbindet man im ersten Schritt das Klickgeräusch mit Futter, so reagiert der Hund in Zukunft auf den Klick genau so, wie er auf die Gabe von Futter reagieren würde, also freudig. Er redete den Teilnehmern, die teilweise schon Erfahrung mit dem Klickern hatten, ins Gewissen, denn diese Trainingsmethode könne falsch angewandt großen psychischen Stress bedeuten. Um das zu demonstrieren wurde kurzerhand ein Seminarteilnehmer rausgeschickt, eine Aufgabe für ihn erfunden, die dem Ahnungslosen dann „verkllickert“ werden sollte. Auf Josef Bürgers Schoß hätte er sich setzen sollen. Woran es wohl gelegen hat, dass die Aufgabe nicht gelöst wurde? Das war wirklich schwer! „Wie hast du dich dabei gefühlt?“, fragte Claas Eßer seinen Probanden. Ich glaube „ratlos“ oder so ähnlich lautete die Antwort. Das war der springende Punkt. Die ganze Gruppe hatte während der Übung immer wieder eingesagt, anstatt NUR den Klicker sprechen zu lassen. Trotzdem blieb unser Versuchskaninchen ratlos, was von ihm verlangt wurde. Wie muss es da erst einem Hund gehen, dem man nicht einsagen kann. Gestaltet man die Übung für den Hund zu schwierig, wird er frustriert, weil er nicht errät, was Herrchen/Frauchen von ihm will.

Gerne wäre ich die ganze Woche geblieben. Viele Teilnehmer aus den Vorjahren waren wieder dabei, es ist eine nette und interessierte Gruppe und jeder Tag einfach wahnsinnig interessant.

Text und Foto: Cornelia Reithner



Das Brandenburger Tor mit der Quadriga aus dem Jahr 1793 – umgeben von zwei identen Gebäuden – links das Haus Sommer, rechts das Haus Liebermann.



Berlin auf dem Wasserweg erkunden – durch eine Spree

Berlin ***FAMILIZETOUR***

Sebastian Ruppe nahm für das Projekt „Grenzenlos Reisen“ der Zeitschrift „Behinderte Menschen“ und der „Aktion Gemeinsam Reisen“ (AGR in Wien) an einer Pressereise nach Berlin teil. Die Reise sollte behinderte und nichtbehinderte JournalistInnen zusammenführen und wurde im Rahmen der Image-Kampagne „Berlin Eastside“ von Ostberliner Unternehmen gesponsert.

Schwamm

Schwamm braucht man keinen, wenn man in das kleine, aber feine barrierefreie Hotel „Haus am Niederfeld“ im Berliner Ost-Bezirk Hellersdorf-Marzahn kommt. Gleich nach der Rampe beim Eingang gibt es eine Rollstuhlputzmaschine. Man fährt mit dem Rollstuhl auf Bürsten, die Räder beginnen sich zu drehen: sauber! Praktische Erfindung, doch von den drei RollstuhlfahrerInnen, die an der „FAMILIZETOUR“ nach Berlin teilnahmen, kaum benötigt, denn das

Wetter Ende September war prächtig, 24 Grad, strahlender Sonnenschein, fünf Tage lang kein Matsch auf den Rädern.

Wie kam es dazu? Auf einer Tourismusmesse lernte das Wiener Ehepaar Freund, die eine Reiseagentur für behinderte Menschen (AGR) betreiben, die umtriebige Geschäftsführerin eines integrativen Unternehmens, zu welchem auch das „Haus am Niederfeld“ gehörte, aus dem Berliner Osten kennen.

Die Idee war rasch geboren, mit Sponsoren eine Tour zusammenzustellen, die behinderten und nichtbehinderten JournalistInnen die Möglichkeit bieten sollte, Berlin, und im Speziellen die aufstrebenden, gleichzeitig aber auch von Infrastrukturproblemen belasteten östlichen Außenbezirke kennen zu lernen. Im Rahmen der Tour sollte Verständnis und Interesse für barrierefreies Reisen, vor allem bei den nichtbehinderten Journalisten geweckt werden.

Groß ...

Gesagt, getan, im September heben drei JournalistInnen im Rollstuhl (unter ihnen der Autor), eine nicht behinderte Redakteurin von Ö1, drei Begleitpersonen und Tourorganisatorin Veronika Freund von Wien mit Air Berlin Richtung



-Fahrt (rollstuhlgeeignet!) ein besonderes Erlebnis.



„Kunst am Bau“ in Marzahn. Mit Skulpturen am Dach versucht man in Ostberlins Außenbezirken das schlechte Image der DDR-„Plattenbauten“ aufzuwerten.

deutscher Hauptstadt ab. Zwei weitere nichtbehinderte JournalistInnen von Kurier und Kleine Zeitung sagen leider in letzter Minute ab. Wie perfekt die kommenden Tage durchorganisiert sind, kündigt sich schon in der nahtlosen Abholung durch rollstuhlgerechte Busse vom Flughafen Tegel an. Die einstündige Fahrt in den östlichen Außenbezirk Hellersdorf-Marzahn, wo unser Hotel liegt, macht mir als Berlin-Neuling zum ersten Mal die Dimensionen dieser Stadt bewusst. 45 Kilometer West-Ost, 35 Kilometer Nord-Süd, kein Wunder, dass auch die Marathonstrecke, die wir am nächsten Tag besuchen, durch keine Straße zweimal geführt werden muss.

Platz hat man hier wahrlich genug.



Foto: Rosa Ohner

v.li.n.re.: Sebastian Ruppe (Zeitschrift „Behinderte Menschen“), Ulrike Prager (Pressesprecherin KOBV, Mödling), Elisabeth Penzias (Ö1, „Moment Leben heute“), Günther Kuskardy (Obmann KOBV, Mödling), Brigitte Wiedemann (Tourorganisatorin, Berlin), Veronika Freund („Aktion Gem. Reisen“, Wien), Josef Mayer (Freak Radio).

Grün und nass ...

Auffällig auch sofort, wie wasserreich und grün die Stadt ist. Selten spürt man in einer Dreimillionenstadt zu sein. Die schiffbare Spree und ihre Kanäle, viele Alleen und Parkanlagen lassen Hektik kaum aufkommen. Die haben nur unsere Stadt-FührerInnen, die in kurzen Abständen hintereinander in unseren perfekt rollstuhlgeordneten Cabrio-Besichtigungsbuss (mit Rollstuhl-WC) einsteigen und uns Wissenswertes in Hochfrequenz über das Bordmikrofon eintrichtern. Als gemütlicher Österreicher muss man sich an den Stakkato-Ton, in dem hier gesprochen



Sebastian Ruppe auf der elektrischen Rampe „unseres“ Busses – komplett rollstuhlgerecht, sogar mit entsprechendem WC!

wird, erst gewöhnen. Und so erfahren wir gleich am ersten Tag alles über Potsdam, die Hauptstadt von Brandenburg, ganz im Südwesten Berlins, Fahrtzeit vom Hotel zwei Stunden.



Viel umjubelt – Großes Teilnehmerfeld von Handbikern und Rollstuhlfahrern beim „real-, Berlin-Marathon“.

Marathon ist die Devise dieses Tages aber nicht nur für uns. 40.000 LäuferInnen traben heute beim Berlin-Marathon durch die Stadt, unter ihnen auffällig viele HandbikerInnen und RollstuhlfahrerInnen, die mit frenetischem Applaus angefeuert werden, wie wir bei einem Besuch direkt an der Strecke live erleben können. Beim Wien-Marathon sind Handbikes übrigens verboten. Wehe dem, der Schlimmes dabei dächte. Wien ist eben nur ... „anders“.

Schloss ...

In Schloss Sanssouci, der noblen Sommerresidenz des Preußen-Königs Friedrich des Großen in Potsdam, besichtigen wir wertvolles Mobiliar aus dem 18. Jahrhundert in abgedunkelten Räumen, auch wenn sich manche von uns genau so gerne in den wunderschönen Parkanlagen ohne Sorge (frz.: sans souci) ins grüne Gras und die strahlende Septembersonne gelegt hätten.

Doch das Engagement unserer Führerin ist einfach zu mitreißend, da stört es auch nur marginal, dass man ins Innere des Schlosses nur über eine notdürftige Blechrampe gelangt.

Am nächsten Tag dann Fahrt mit BezirkspolitikerInnen durch Hellersdorf-Marzahn: Wohnungen für 300.000 Menschen hat die DDR hier von 1978 bis zur Wende 1990 errichtet.

In so genannten „Plattenbauten“, elf- und mehrgeschossigen Betonsilos, ironisch auch „Arbeitschließfächer“ genannt. Heute kämpft der Bezirk mit Imageproblemen, viele Wohnungen stehen leer, Investoren fehlen, Wirtschaftsbe-

triebe werden umworben, sich hier anzusiedeln, schließlich beträgt die Arbeitslosigkeit 20 %. Schulen schließen wegen mangelnder Schülerzahlen. Dabei hat der Bezirk durchaus Lebensqualität, es gibt wie überall in Berlin viel Wasser und Bäume, einige Politiker erzählen uns, wie sie hier in DDR-Zeiten im Rahmen von Bürgerdiensten eigenhändig Bäumchen gepflanzt haben mit ihren Familien. Die „Plattenbauten“ sind auch nur wegen ihrer Anzahl einschüchternd, so manche Wohnsiedlung in Österreich ist trister.

Nostalgie und Teiche

Dazwischen immer wieder neu gestaltete Grünoasen: So kann man zum Beispiel im Erholungspark Marzahn durch originalgetreue japanische, orientalische und balinesische Garten- und Wasserlandschaften spazieren und die Marzahner nützen diesen Ort auch wirklich zur Erholung.

Der Bezirksbehindertenbeauftragte Uwe Hoppe – übrigens nur einer von 14 Behindertenbeauftragten im Land Berlin – hat hier dafür gesorgt, dass auch noch der entfernteste Winkel der weitläufigen Anlage mit dem Rollstuhl erreichbar ist. Gleiches gilt auch für den Wuhletalwanderweg, ein durchaus romantisch zu nennender, gut berollbarer Hartsandpfad entlang des kleinen Flüsschens Wuhle, der sich 20 km lang durch den längsten zusammenhängenden Grüngürtel Berlins schlängelt, mit guter Anbindung an die S-Bahn, ein intelligent und sozial durchdachtes Erholungsgebiet.

Man merkt so manchem Bezirksrat hier den Stolz auf das – freilich nur mit vielen EU-Fördermillionen – Erreichte an. Prospekte, Folder und Bezirkschroniken werden verteilt, darunter auch ein Kalender von zweifelhaftem Geschmack: Unter dem Motto „modern, jung, tolerant und sexy“ posieren Jugendliche des Bezirks nackt vor „Sehenswürdigkeiten“ ihres Bezirks. „Imagepflege“ am Rande der Selbstveräußerung. Man fragt sich, wozu das alles? Darf Marzahn nicht Marzahn bleiben? Einen radikalen Neuanfang wollen hier viele, gleichzeitig spricht Ossi-Nos-

talgie aus ihnen. Ein Umwelt-Politiker nennt es sogar beim Namen: „Wenn man mit dem Auto aus West-Berlin zurückkommt, fühlt man sich zu Hause.“

Es ist genau diese Ambivalenz aus Vergangenheit und Zukunft, die einen Besuch im Osten Berlins attraktiv macht: hier das topmoderne Unfallkrankenhaus, in dem man auf „24-Stunden-Verfügbarkeit der MitarbeiterInnen“ als Marktvorteil setzt, da gepflasterte Alleen aus den 50er-Jahren, in denen die Straßenbahn rechts gegen die Einbahn fährt. Für Straßensanierungen habe man seit 16 Jahren kein Geld, erklärt Bezirksbürgermeister Uwe Klett. Hier bescheidene Einfamilienhäuser – allerorts wird gestrichen und gemauert – da ein schlossartiger Hotelneubau – wenige Gäste –, dessen Besitzerin nach einem exzellenten Abendmenü bei Vivaldi und Kerzenschein aus ihrem Stuhl aufsteht und uns mit sentimentaler Stimme gemahnt, der Zeiten zu gedenken, als man hier



„Holocaust-Denkmal“ – Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Im Hintergrund die Kuppel des Reichstagsgebäudes.

begonnen habe, die Zuckerrübe zu pflanzen und Zucker noch keine Selbstverständlichkeit gewesen sei. Das rührt mich noch, doch als sie von der besseren Behindertenpolitik zu DDR-Zeiten zu schwärmen beginnt, kann ich ihr nicht mehr ganz folgen.

Reich?!

Zwar hat die Osterweiterung Unsummen Geldes verschlungen – allein Berlin ist heute mit 60 Milliarden (!) Euro verschuldet – für mobilitätsbehinderte Menschen wird aber wirklich viel getan im heutigen Deutschland.

Vom barrierefreien „Haus am Niederfeld“ – freundliches Personal, großer Lift, großzügige Badezimmer – kommt man mit einer rollstuhlgerechten Bus-U-Bahn-Verbindung in 35 Minuten auf den Alexanderplatz (sauberes, großes WC!). Abends und am Wochenende sind allerdings Umwege in Kauf zu nehmen, da fährt der Bus vor dem Haus nicht. Einsteigen in die U- und S-Bahn ist in vielen Stationen nur mit Hilfe möglich (hohe Kante), die Berliner Verkehrsbetriebe bieten Pläne mit allen vorhandenen Liften (s. Info-Kasten). Diese zu studieren zahlt sich aus, am Potsdamer Platz, dem Mekka moderner Architektur, hatten wir uns selbstredend einen erwartet, – denkste. Gleiche Situation in Kreuzberg, dem ehemaligen Hausbesetzer-Bezirk. Nicht-vorhandene Lifte führen zu ungewollten, aber schönen Spaziergängen durch das heute überwiegend von Türken und Türkinnen bewohnte Viertel. Kleine alternative Läden und nette Lokale fallen uns hier auf, als ich mit meiner Assistentin einen Tag ohne Reisegruppe auf eigene Faust unterwegs bin.

Nach so viel Außenbezirken, tut ein wenig Down Town gut. Wen der etwas beliebige Architektur-Mix am Potsdamer Platz kalt lässt, der sollte Norman Fosters Reichstagsumbau und das Denkmal für die ermordeten Juden Europas gleich neben dem Brandenburger Tor besuchen. Aus der gläsernen Reichstagskuppel kann man den Abgeordneten unter einem direkt auf die Finger schauen. Im schwarzgrauen Stein-Stelenfeld des Mahnmals und dem an-

geschlossenen Museum zur Juden-Ermordung wird einem die Symbolik dieser transparenten Architektur des neuen deutschen Parlaments – hier, wo man sich nur wenige Meter neben dem ehemaligen Führerbunker, der Reichskanzlei und dem Gestapo-Hauptquartier (alles zerstört) befindet – erst richtig bewusst. Berlin will weitere Mahnmale für die ermordeten Sinti und Roma und für die homosexuellen Opfer des NS-Regimes errichten. „Und was ist mit den ermordeten behinderten Menschen ...?“, fragt eine Teilnehmerin unserer Reise. Stille ...

Laut – aus der Haut

Einmal kommt es zu Unmut auf der perfekt organisierten FAMILIZETOURL, denn das Programm ist sogar für die nichtbehinderten TeilnehmerInnen zu dicht. Es sind keine Ruhephasen bzw. Zeiten zur eigenen Verwendung vorgesehen, manchmal sitzen wir von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr abends im Bus, da macht selbst das aufnahmefähigste Journalistenhirn einmal schlapp. Zum Glück besitzt die Gruppe einen hohen Level

an Gesprächskultur und kommt kommunikativ wieder ins Lot. „Weniger ist mehr“, ist vermehrt zu hören, und so wird die hochinformativ Tour sogar noch zu einer Einübung in die Philosophie des Reisens: es erweist sich, dass Reisen etwas mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Sehgewohnheiten zu tun hat. Oft hat Verweilen, Schauen und Nichtstun mehr mit dem Erfassen einer Örtlichkeit zu tun als ihre Geschichte im Detail über zweihundert Jahre erzählt zu bekommen. Pausen tun Not, gerade heute, in unserer ohnehin von Informationen überfluteten Zeit. Behinderung bedeutet im Alltag oft zu Langsamkeit verdammt zu sein, entschleunigen zu müssen. Der Qualität des Reisens hat dies noch selten Abbruch getan, im Gegenteil. Das könnten sich vielleicht die beteiligten Tourismus-ExpertInnen mitnehmen von der Tour. Behinderte Menschen tun im Gegenzug gut daran, die konkreten Bedürfnisse, die sich aus ihrer Behinderung ergeben, genau zu kommunizieren, erst dann kann ein Eingehen darauf von der Umwelt erwartet werden.



Bild eines amerikanischen GI's am berühmten Grenzübergang „Checkpoint Charlie“.

Pfiff

Den Schlusspfiff der FAMILIZETOURL bilden ein Besuch auf der Messe „Reha-Fair“, im Olympiastadion und der Heimflug nach Wien. Für den Autor und seine Assistentin noch Autofahrt nach Graz.

Ankunft: 1h morgens. Zufrieden, müde.

Resümee

Berlin: ist allemal eine Reise wert und für behinderte Menschen eine zukunftssträngige Destination, weil in allem, was neu gemacht wird, Barrierefreiheit mitgedacht wird. Man sieht auch, was die konsequente Einbeziehung Betroffener und ein effizientes Gleichstellungsrecht in einer Stadt bewirken können. Ein Besuch in den Ostberliner Außenbezirken lohnt sich auf jeden Fall, sie sind hübscher als ihr Ruf und nebstbei auch billiger als das Zentrum. Ob man hier wohnen will, wenn man vor allem an der City interessiert ist, muss jede/r selbst entscheiden. Unmöglich ist es nicht.

Zur Tour:

spannend, hoch informativ, interessante, wichtige Einblicke in den Berliner Osten. Sinnvoller Brückenschlag zwischen behinderten und nicht-behinderten Reisenden.

Diese Idee sollte unbedingt fortgesetzt werden. Tragfähige Kontakte zu anderen JournalistInnen sind entstanden. Schade, dass andere „nichtbehinderte“ Medien absprangen.

Fazit:

Ein bisschen mehr mediterranes Seele-Bau-meln-Lassen täte vermutlich allen gut: den Reisenden, den ReiseveranstalterInnen und vielleicht sogar den Imagebestrebungen in Berlin „Eastside“.

Anmerkung von Veronika Freund/AGR:

Die Reise entstand auch durch Fragen „Warum gibt es keine Pressereisen, bei welcher behinderte JournalistInnen dabei sind?“ – Wenn dann auf die Problematik z.B. volles Programm, langer Arbeitstag (denn hierbei handelt es sich ja nicht um eine Urlaubsreise, sondern es ist knallharte Arbeit!), hingewiesen wird – kommt das Gegenargument: das schaffen wir auch. Die Organisatoren / Sponsoren investieren in eine solche Tour viel Zeit und Geld – daher wird dementsprechend viel ins Programm „gepackt“, viel geboten. Man ist es von nichtbehinderten Journalisten nicht anders gewöhnt. Im Laufe der vergangenen Jahre wurden weitere Reisen für behinderte und nichtbehinderte JournalistInnen durchgeführt – zum Glück immer mit dem Resümee: Super war's – Es hat alles gepasst – Wann und wohin geht die nächste Tour.

Autor: Mag. Sebastian Ruppe, geb. 1967 in Salzburg. Spanisch- und Germanistik-Studium in Graz und Wien. Ausbildung zum Lebens- und Sozialberater. Lehrbeauftragter am Zentrum für Soziale Kompetenz der Universität Graz. Mitarbeiter des „Aktionsplans des Landes Steiermark zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention“. Gründungsmitglied von Selbstbestimmt Leben Steiermark.

Fotos: Veronika Freund

Erstabdruck:

Zeitschrift BEHINDERTE MENSCHEN, Ausgabe 5/2006.

Anreise: tägliche Flüge mit Air Berlin ab Wien

Städtische Infrastruktur: Die meisten U-Bahnen, S-Bahnen, Straßenbahnlinien und Omnibusse sind für Rollstuhlfahrer geeignet. Öffentliche Beh.-WCs vorhanden. Bordsteine meistens abgeschrägt – teilweise Führungslinien und akustische Signale für blinde Menschen vorhanden.

Unfallkrankenhaus Berlin (ukb)

Warener Straße 7 * D-12683 Berlin
Tel. +49 (30) 56 81-0 * Fax 56 30 14 75
service@ukb.de * www.ukb.de

Mit integrierter Berufsgenossenschaftlicher Unfallklinik, Behandlungszentrum für Rückenmarkverletzte u.v.m.

Infos / Broschüren:

Berlin Tourismus Marketing GmbH
Am Karlsbad 11, D-10785 Berlin
Tel. +49 (30) 26 47 48-969 * Fax -983,
www.berlin-tourist-information.de

Potsdam Tourismus Service

Am Neuen Markt 1, D-14467 Berlin
Tel. +49 (331) 27558-0 * Fax -79
tourismus-service@potsdam.de
www.potsdamtourismus.de

Stadtführungen für Menschen mit Behinderung:

Tour 1B: Potsdam barrierefrei
Tour 2B: Mit den Händen sehen

Unterkunft:**HW Hotel Haus am Niederfeld**

Am Niederfeld 21 * D-12621 Berlin
Tel. +49 (30) 47 51 18-30
hotel@hw-hotel.de * www.hw-hotel.de
Barrierefreies Hotel am Stadtrand von Berlin;
6 behindertengerechte und 7 behindertenfreundliche Zimmer, alle mit befahrbarer Dusche; Parkplätze direkt beim Hotel / Eingang über Rampe, alle Bereiche im Hotel komplett für Rollstuhlfahrer begehbar. Beh.-WC im Restaurantbereich vorhanden.

1a-Park-Hotel Berlin, Schloss Kaulsdorf 4****

Brodauer Straße 33 * D-12621 Berlin
Tel. +49 (30) 565 95-0
info@park-hotel-berlin.de * www.park-hotel-berlin.de
Barrierefreies Hotel im Stadtteil Kaulsdorf
1 rollstuhlgerechtes Zimmer

Hotel Kubrat im Helle Mitte

Kurt Weill-Gasse 7 * D-12627 Berlin
Tel. +49 (30) 93 029-0 * service@hotelhellemitte.com
www.hotelhellemitte.com
Barrierefreies Hotel im Stadtteil Hellersdorf;
keine rollstuhlgeeigneten Zimmer!
Atrium: Beh.-Parkplätze, alle Bereiche komplett für Rollstuhlfahrer begehbar.

Transfers:**Dr. Richard Herrmann Unternehmensgruppe**

Giesestraße 96/98 * D-12623 Berlin
Tel. +49 (30) 56 29 53-31 * Fax -46
info@dr-richard-herrmann.de
www.dr-richard-herrmann.de

Vermietung von Kleinbussen mit Rampe.

Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)

Potsdamer Straße 188 * D-10783 Berlin
Tel. +49 (30) 25 62 79-16 * Fax -99
info@bvg.de * www.bvg.de

Link zu „Barrierefrei durch Berlin“!

U-Bahn: überwiegend sind die U-Bahnhöfe über Rampen oder Aufzüge erreichbar.

Omnibusverkehr: zum überwiegenden Teil barrierefrei ausgerüstet – über 90 Prozent aller Omnibuslinien barrierefrei.

FunMobil: „größtes Cabrio Berlins“ – Omnibus mit Schiebedach über die gesamte Länge sowie mit Hublifter, Befestigungsschienen für Rollstuhlfahrer und großes, komfortables Behinderten-WC.

Ausflüge:

Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Cora-Berliner-Straße 1 * D-10117 Berlin

Tel. +49 (30) 26 39 43-36 * Fax -21

besucherservice@stiftung-denkmal.de

www.stiftung-denkmal.de

Alle Bereiche für Rollstuhlfahrer begeh-/erreichbar. Beh.-WC; Stelenfeld und Ort der Information: Eintritt frei.

Deutscher Bundestag

Dachterrasse / Kuppel

Deutscher Bundestag / Besucherdienst

Platz der Republik 1 * D-11011 Berlin

Tel. +49 (30) 22 73 21 52 * Fax 22 73 59 08

www.bundestag.de

Behinderte Besucher: Zugang zur Dachterrasse und Tribünen des Plenarsaales – ausgeschildert. Auffahrt zur Kuppel mit Schiebehilfe möglich. Plenarsaal: rollstuhlgänglich. Anmeldung erforderlich.

„Gärten der Welt“ – Erholungspark Marzahn

Eingang Eisenacher Str. 99 * D-12685 Berlin

Tel. +49 (30) 54698-0

info@gruen-berlin.de * www.gaerten-der-welt.de

Gesamte Parkanlage rollstuhlfreundlich, alle Gärten für Rollstuhlfahrer begehbar. Für Blinde/sehbehinderte Besucher mit Begleitung begehbar, eigener Tastgarten. 4 Beh.-WCs im Park vorhanden. Behinderte Besucher und eine Begleitperson – Eintritt frei.

Tipp: Lassen Sie sich ein Mittagessen im Chinesischen Teehaus nicht entgehen.

Potsdam – SANSSOUCI

Besucherzentrum an der Historischen Mühle. Ganzjährig geöffnet.

An der Orangerie 1 * D-14469 Berlin

Tel. +49 (331) 9694-202

besucherzentrum@spsg.de * www.spsg.de

Parkanlage beim Schloss Sanssouci

Zugang für Rollstuhlfahrer möglich, Terrassen von der Schlossseite nicht begehbar. Für Blinde/sehbehinderte Besucher mit Begleitung begehbar. Kein Beh.-WC vorhanden.

Schloss Sanssouci

Zugang über mobile Rampe / Schiebehilfe erforderlich. Alle Räume mit Rollstuhl begehbar. Kein Beh.-WC. Tipp: Beh.-WC beim Besucherzentrum Historische Mühle. Spezielle Programme für Kinder, Familien, Schüler und Lehrer.

AquaDom & Sealife

Haifisch, Rochen & Co. in Berlin / zwei Aquarienwelten in Berlin Mitte

Spandauer Straße 3 * D-10178 Berlin

Tel. +49 (30) 99 280-0 * Fax -27

www.sealifeeurope.com

Alle Bereiche für Rollstuhlfahrer geeignet. Beh.-WC vorhanden. Eintrittsermässigung für beide Aquarienwelten. Streichelbecken – nicht nur für Kinder, sondern auch für Blinde / sehbehinderte Besucher interessant.

Olympiastadion Berlin

Olympischer Platz 3 * D-14053 Berlin

Tel. +49 (30) 306 88-116 * Fax -125

www.olympiastadion-berlin.de

„Fünf-Sterne-Arena“

140 gekennzeichnete Behindertenparkplätze / 174 Plätze für behinderte Gäste. Alle Bereiche für Rollstuhlfahrer begehbar. Audiogeräte mit eigenem Kommentator überall im Stadion zu benutzen. 10 Beh.-WCs vorhanden. Eintrittsermässigung.

Messezentrum Berlin

Kurfürstenstraße 131 * D-10785 Berlin

Tel. +49 (30) 26 93 40-30 * Fax -32

info@bsberlinservice.de

Alle Bereiche für Rollstuhlfahrer begehbar.

Beh.-WC vorhanden.

Spreefahrt mit der FMS „Spree lady“

Brücken-, Stadtkern-, und Spreefahrten

Reederei Riedel GmbH

Planufer 78 * D-10967 Berlin

Tel. +49 (30) 6 91 37 82 * Fax 6 94 21 91

info@reederei-riedel.de * www.reederei-riedel.de

Zugang über Rampe, unterer Fahrgastbereich rollstuhlgerecht. Für Blinde / sehbehinderte Besucher mit Begleitung begehbar. Kein Beh.-WC vorhanden. Boote mit Beh.-WC: FMS Spree-Comtess / FMS Kreuzberg / FMS Spree-Diamant / FMS Spree-Blick I-III

Naturpark Besucherzentrum

Schweizer Haus

Vielversprechende Eindrücke – nicht nur für entdeckungsfreudige Kids ein Erlebnis.

Lindenstraße 33 * D-15377 Buckow

Tel. +49 (33433) 158 41 * Fax 158 56

schweizer.haus@lua.brandenburg.de

www.grossschutzgebiete.brandenburg.de

Alle Bereiche für Rollstuhlfahrer und Blinde / sehbehinderte Besucher mit Begleitung gut begehbar. Objekte tastbar. Beh.-WC vorhanden.

BrechtWeigelHaus

Bertolt Brecht Str. 30 * D-15377 Buckow

Tel. +49 (33433) 467 * Fax 562 15

brecht-weigel-haus@kultur-in-mol.de

www.brechtweigelhaus.de

Zugang in das Wohnhaus für Rollstuhlfahrer nicht möglich. Gartenhaus und Parkanlage für Rollstuhlfahrer und Blinde / sehbehinderte Besucher mit Begleitung begehbar. Objekte teilweise tastbar. Kein Beh.-WC.

Museumspark Rüdersdorf

Bergbau und Kalksteinverarbeitung am Rande Berlins

Heinitzstraße 45 * D-15562 Rüdersdorf

Tel. +49 (33638) 774 60 * Fax 77 466

kontakt@museumspark.de * www.museumspark.de

Wege im Museumspark für Rollstuhlfahrer und Blinde / sehbehinderte Besucher mit Begleitung begehbar. Rundfahrten durch das Gelände mit offenen Landrovern – nur begrenzt für behinderte Besucher geeignet. Restaurant, Beh.-WC im Steigerhaus mit Lift für Rollstuhlfahrer erreichbar. Objekte teilweise tastbar.

Text: Veronika Freund

»Ich bin dann mal gelähmt – Vom Ironman zum Pflegefall und zurück«

Der Ironman ist eine der größten sportlichen Herausforderung für einen Amateursportler. Oliver Brendel nahm sie an und erlangte 2005 mit einer Zeit von 12:51 und 2006 mit einer

Zeit von 12:33 den verdienten Lohn für das harte Training. Aber er wollte noch mehr: Unter zwölf Stunden, das war das Ziel. Schwimmen. Radfahren. Laufen. „Das muss möglich sein!“.

Oliver Brendel, heute 42, verheiratet, zwei Kinder, ist von Beruf Fernsehmacher. Als Executive Producer und Geschäftsführer bei einer deutschen Produktionsfirma, reist er rund um die Welt. Mit seinem Sport hält er sich in Form, schafft Ausgleich für den Job. Doch dann verliert er abends vor dem Fernseher Stück für Stück die Kontrolle über seine Motorik. Er kann seine Hände und Füße, Arme und Beine nicht mehr spüren. Im Krankenhaus wird das seltene Guillain-Barré-Syndrom diagnostiziert. Es ist grausamer als es klingt: „Es wird dazu führen“, sagt der Arzt, „dass ihr Körper innerhalb kurzer Zeit gelähmt ist. Im schlimmsten Fall droht eine Lähmung der Atemmuskulatur.“ Das heißt künstliche Beatmung oder man erstickt. Oliver Brendel leidet an einer Autoimmunkrankheit, die ihn innerhalb von zehn Tagen zum Pflegefall macht.

Knapp ein Jahr nach seiner Erkrankung verblüfft er seine Trainer und belehrt seine Ärzte eines Besseren: Ironman Austria. Über eine Stunde schneller als sein letzter Ironman vor der Erkrankung. Wobei Oliver Brendel zugibt, großes Glück gehabt zu haben, denn üblicherweise dauert die Reha weit länger.

Das Hörbuch ist trotz des ernsten Themas sehr unterhaltsam. Der Autor sagt alles heraus wie er es sich denkt und schildert selbst die besonders tragischen Momente mit unglaublich viel Humor und Ironie. Er fügt an, dass er mit dem

Buch niemanden vor den Kopf stoßen wolle, der nicht wie er „nur“ auf Zeit gelähmt sei. Wer damit umgehen kann, für den ist das Buch eine mitreißende und humorvoll erzählte Geschichte.

Ein Vorgeschmack: [...] so lag ich da, starrte an die Decke und fing damit an, mich entsetzlich zu langweilen. Im Gedanken zählte ich unsere Bundesländer durch. Aber auch wenn ich anfangs immer das Saarland oder Niedersachsen vergaß, kann man sich damit ja nicht ewig beschäftigen [...]

[...] deswegen machte ich mir große Sorgen bald die Klingel nicht mehr bedienen zu können. Die zuständige Schwester konterte meine Bedenken souverän. So her Brendel, sehen Sie, ich klebe die Klingel einfach direkt neben Ihrer Hand fest, da kann überhaupt nix passieren [...] Haben Sie schon einmal etwas mit einem Pflaster auf einem Laken fest geklebt? Genauso gut könnte man mit einem Haar ein Bild aufhängen oder 2 Buchseiten mit Spucke aneinanderkleben. Das hält hinten und vorne nicht. Dennoch hing von dieser unmöglichen Konstruktion der Schwester jetzt mein Schicksal ab. Ein paar Stunden lang ging alles gut. Da ich als Gelähmter nicht grade Breakdance im Bett veranstalte, blieben Hand, Klingel und Pflaster an Ort und Stelle. Doch dann meldete sich meine Blase und das bedeutete ja seit neuestem – her mit der Urinflasche. Es kam wie es kommen musste, schon beim ersten zaghaften Versuch stießen meine grobmotorischen holzigen Finger die Klingel vom Bett herunter und damit in unerreichbare Ferne.

Das Hörbuch gibt es im Handel.

Weitere Informationen zum Autor finden Sie hier: <http://oliverbrendel.com>.



Text: Cornelia Reithner
(mit Auszügen aus <http://oliverbrendel.com>)
Foto: entnommen von oliverbrendel.com



Seminarteilnehmer üben für den Ernstfall

Brandschutz in Einrichtungen: Schulung für den Ernstfall

Gegen Ende des Jahres 2012 wandte sich der Behindertenbeirat der Stadt Neuötting (D) an die Feuerwehr Neuötting: Ein Seminar für das Personal in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Senioren zum Thema „Vorbeugender Brandschutz und das richtige Verhalten im Brandfall“ solle angeboten werden. Grund dafür war, dass Neuötting über mehrere große und kleinere Pflegeeinrichtungen verfügt.

In ersten Gesprächen und auch nach einer Einsatzübung in einem Seniorenheim, mit Senioren als aktiven Übungsteilnehmern, wurde in enger Abstimmung mit den Betreibern der Einrichtungen ein Konzept für ein Tagesseminar erstellt. In diesem Seminar sollen sowohl verantwortliche Einsatzkräfte der Feuerwehren als auch Sicherheitsbeauftragte und Pflegekräf-

te der Behinderten- und Senioreneinrichtungen für den Ernstfall geschult werden.

Schnell wurde den Verantwortlichen bewusst, dass der Aufwand ein solches Seminar zu erstellen, nur dann Sinn machte, wenn das Seminar längerfristig angelegt und auch anderen Feuerwehren und Einrichtungen zugänglich gemacht werde. Bei den Feuerwehren sollen bestehende Kenntnisse aufgefrischt, aber auch Lücken im Wissen der Einsatztaktik und der richtige Umgang mit „besonderen“ Menschen, geschult werden.

Das miteinander Retten – die Zusammenarbeit der Rettungsorganisation, des Personals und der Bewohner, wird in verschiedenen Planspielen nochmals als Zusammenfassung des Erlernten simuliert. Am Ende jedes Tages erkennen alle Teilnehmer, wie wichtig und lebensrettend dieses Seminar ist.



einfache und sichere Handhabung des Evakuierungsstuhls

Eine große Erleichterung bei der Rettung von RollstuhlfahrerInnen und gehbehinderten Menschen ist der Rettungsstuhl. Es reicht schließlich nicht, barrierefreie Räumlichkeiten anzubieten. Wie wir alle wissen darf ein Aufzug im Brandfall ja nicht benutzt werden. Mit einem Rettungsstuhl ist es kein Problem, diese Personengruppe

in Sicherheit zu bringen. Zudem spart er Zeit. Es ist nur ein einziger Feuerwehrmann für die Bedienung erforderlich. Und der Evakuierungsstuhl ist sehr platzsparend. Als Alternative dazu gibt es auch Matratzen, die bereits mit Gurten versehen und im Brandfall ganz einfach samt der Person aus dem Bett über Treppen gezogen werden kann.

Die Feuerwehr Neuötting bietet dieses Seminar gerne auch für Feuerwehren, Seniorenheime und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen in Österreich an. Ansprechpartner ist Herr Jürgen Gastel, 2. Vorstand und Zugführer der FF Neuötting. Für Anmeldungen und Rückfragen steht Ihnen Herr Gastel gerne zur Verfügung. Gerne dürfen diese Informationen an Interessierte weitergegeben werden.

Tel.: **+49 (8671) 88 25 10**

oder **+49 (171) 38 12 140**

Email: juergen.gastel@zuerich.de

Lehrgangsvoraussetzung für Feuerwehren sind Gruppenführer oder Ausbilder der Feuerwehr. Die Seminargebühr für Mitglieder der Feuerwehr beträgt 40,- €, für Mitarbeiter der Senioren- und Behinderteneinrichtungen 50,- €.

Text und Fotos: Daniela Freischlager



Brandschutzpläne – ein wichtiger Bestandteil des Seminars

Liebe Leserinnen und Leser,

ich heiße Judith Nagy, bin 24 Jahre alt und sitze im Rollstuhl. Diagnose: beinbetonte spastische Tetraparese.

Ich und meine Mutter wohnen in 4053 Haid, Schillerstraße 5, Oberösterreich.

Leider ist mein treuer Partnerhund „Cody“ im März verstorben. Über 10 Jahre waren wir ein Herz und eine Seele und haben uns nahezu zeichenlos verstanden. Er war überall dabei (Schule, Wifi, Praktikum im Büro) und war mir eine sehr große Hilfe wie z.B. Sachen aufheben und bringen, Türen öffnen und schließen, Lichtschalter betätigen, Handy bringen und vieles mehr. Durch diese Tätigkeiten war ich nicht mehr auf fremde Hilfe angewiesen und dadurch bekam ich mehr Selbstbewusstsein. Er fehlt mir soooo sehr!

Damit er seine Aufgabe (Arbeit) so gut und gewissenhaft erledigen konnte, hatte er auch seinen Ausgleich gebraucht – den wir ihm mit langen Spaziergängen (mit meinem Elektro-Rollstuhl), schwimmen, Kontakt mit anderen Hunden, spielen und kuscheln gegeben haben.



Cody und ich glücklich am Traunsee

Nicht zu unterschätzen war auch die soziale Komponente, denn er war immer ein treuer Zuhörer und Begleiter. Ich konnte ihm alles anvertrauen und er konnte meine Geheimnisse, Sorgen und Probleme nicht ausplaudern. Wenn

es mir nicht gut ging und ich traurig war, merkte es Cody sofort und kam angetapst um mich zu trösten. Er schleckte mir meine Tränen weg und so ging es mir gleich wieder viel besser. Er war einfach immer für mich da und ich für ihn! Er begleitete mich auch zu meinen Freizeitaktivitäten: mit Freunden treffen, Tennis spielen, Rollstuhltraining, Handbiken, ins Kino gehen usw.

Seit 01.02.2013 absolviere ich ein 2,5 jähriges Praktikum an der Johannes Kepler Universität im Institut Integriert Studieren, auch hier war mein wedelnder Freund herzlich willkommen. Durch seine ruhige, freundliche, flexible, gelassene, souveräne Art beeindruckte er alle – sogar Skeptiker. Er hat es auch geschafft, MitschülerInnen die etwas Angst vor Hunden hatten, diese durch seinen sanften Charakter zu nehmen. Meinen zukünftigen Partnerhund darf ich selbstverständlich wieder in die Arbeit mitnehmen.

Früher habe ich mir keinen Sinn am Spazierengehen gesehen, da mich viele Leute mitleidig angesehen haben als würde ich so arm sein, weil ich im Rollstuhl sitze. Mir war das sehr unangenehm. Mit meinen vierbeinigen Freund an meiner Seite hat sich das grundlegend geändert, die Leute schauen nicht mehr mich sondern meinen Hund an und man kommt viel leichter ins Gespräch. Die Hemmschwelle ist somit gebrochen und es entwickelten sich auch anhaltende Freundschaften.

Ein sehr wichtiger Aspekt für mich war und ist auch, dass die Leute verstanden haben, dass ich trotz meiner schweren Beeinträchtigung alleine die Verantwortung für meinen Hund übernehmen konnte. Das war nur durch den für mich speziell ausgesuchten, ausgebildeten Hund möglich. Da ich verschiedene Rollstühle besitze (Handrollstuhl, Elektro-Rolli und Handbike) musste er sich immer wieder auf verschiedene Geschwindigkeiten einstellen. Das konnte er perfekt.



Einer von diesen Rackern könnte meiner werden.

Nun, nach einiger Zeit der Trauer (er war mein bester Freund), habe ich einen richtungsweisenden Entschluss gefasst. Mein Herz ist wieder für eine neue innige Beziehung bereit. Auch meine Mutter will mich mit meinem neuen Gefährten genauso unterstützen wie bei Cody.

Damit ich meine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wieder bekomme, habe ich mich für einen neuen Assistenzhund beim Verein Partner-Hunde in Salzburg angemeldet. (Mein erster Hund wurde auch von diesem Verein ausgebildet.)

Da diese Ausbildung sehr kostenintensiv ist und meine finanziellen Mittel nicht ausreichen bitte ich Sie um Unterstützung.

Mir bleibt nur der Weg Sponsoren zu finden, um wieder einen auf mich ganz persönlich

abgestimmten, ausgebildeten Partner mit weichem Fell und kalter Schnauze zu bekommen. Jeder Spendenbetrag bringt mich meinem Ziel näher.

Ich kann es kaum mehr erwarten, bis der für mich passende Hund da ist und er mir wieder mehr Lebensfreude schenkt!!!

Im Frühling 2014 wird es so weit sein!

Wird es ein Weibchen oder ein Rüde?
Welche Farbe wird mein neuer Wegbegleiter haben?

Wie fühlt sich sein Fell an?

Was werden wir alles gemeinsam erleben?

Selbstverständlich halten wir euch auf dem Laufenden.

Text und Fotos: Judith Nagy



Spendenaufruf

Liebe Leserinnen und Leser,

ich heiße Judith Nagy, bin 24 Jahre alt und sitze im Rollstuhl. Diagnose: beinbetonte spastische Tetraparese. Ich und meine Mutter wohnen in Haid, Oberösterreich.

Leider ist mein treuer Partnerhund „Cody“ im März verstorben. Über 10 Jahre waren wir ein Herz und eine Seele und haben uns nahezu zeichenlos verstanden. Er war überall dabei (Schule, Wifi, Praktikum im Büro) und war mir eine sehr große Hilfe.

Damit ich meine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wieder bekomme, habe ich mich für einen neuen Assistenzhund beim Verein Partner-Hunde in Salzburg angemeldet.

Da diese Ausbildung sehr kostenintensiv ist und meine finanziellen Mittel nicht ausreichen bitte ich Sie um Unterstützung.

Mir bleibt nur der Weg Sponsoren zu finden, um wieder einen auf mich ganz persönlich abgestimmten, ausgebildeten Partner mit weichem Fell und kalter Schnauze zu bekommen.

Jeder Spendenbetrag bringt mich meinem Ziel näher.

Freundliche Grüße

Judith Nagy



**Seite an Seite, Sparkasse Krems, Spendenkonto 129999
BLZ 20228, IBAN: AT512022800000129999, BIC: SPKDAT21**

Retouren an Postfach 555; 1008 Wien